

gen
Freitag!
Lehár
er Staats-
gerknaben
e Operette
ita
- Hans
Novorina
mann
henschau
Kulturfilm
gelassen!
1.00, 7.30
- THEATER
W. - E.L.B.
LAST
BARMEN
ER
3 Tage
Balken
ace in:
ule
Carlo
Lebens-
end!
Kliff
schau
7.15
Uhr
mit es an!
die led-
nach lesse!
er
ken
weiß, was
st schmeckt.
räparat
ma
fördert die
s und hebt
onders der
den Mütter.
er 1.10 RM.
rogerien.
ech...?
nimmt zum
Backstreich
ei G. Es gibt
hellbraunes
schmackhaft,
lichbestand-
elfällig und
straten, Backen
a trinkt,
deckt er,
nck
isch ist!

General-Anzeiger

Bergisch-Märkische Zeitung
Bergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Pf. 1. Nachschafferei B. Familien-Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 Pf. 2. Welschke Nr. 9. Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr übernommen. Bei Betriebsstörungen, versorgten durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Erscheinungsbilder nicht gestellt werden. Politische Redaktionen 3262 Wuppertal, Elberfeld, Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmöndlich RM. 0.95, monatlich RM. 1.90 einschließlich Botenlohn. — Durch die Post monatlich RM. 1.90 einschließlich 24 Pf. Postgebühren aus schließlich Beleggeld. Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Str. 48/50 — Fernsprech-Sammel-Nr. 21701. Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Dittler-Str. 62/627 — Fernsprech-Sammel-Nr. 57768.

Nr. 295 — 55. Jahrgang

Dienstag den 16. Dezember 1941

Einzelpreis 15 Pf.

Briten-Kreuzer im Mittelmeer versenkt

Von einem deutschen Torpedo getroffen und in wenigen Minuten gesunken

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei örtlichen Kampfhandlungen an mehreren Abschnitten der Ostfront erlitt der Feind auch gestern hohe Verluste. Die Luftwaffe bombardierte Ziele bei Sewastopol und im Raum um Woroschilowgrad und griff mit starken Kampf- und Sturzkampfverbänden in die Erdkämpfe ein. Im Wolchow-Gebiet sowie auf der Eisstraße des Labogales wurde der feindliche Nachschub von der Luftwaffe schwer getroffen. Im hohen Norden belegten Sturzkampfflugzeuge Eisenbahnziele der Murmansk-Front, Flakbatterien und Barackenlager der Sowjets mit Bomben.

In Nordafrika kam es im Raum westlich Tobruk erneut zu schweren Abwehrkämpfen. Im Gegenangriff zerbrachen die deutsch-italienischen Truppen starke Teile des Gegners. Hierbei wurden mehrere hundert Gefangene, darunter ein Brigadegeneral, eingebracht und eine größere Anzahl Panzer und Geschütze erbeutet oder vernichtet. Deutsche Kampfflugzeuge warfen Kai-Anlagen des Hafens von Tobruk in Brand. Andere Angriffe richteten sich gegen

den wichtigen Bahn-Endpunkt Abu Schaidan in Nordägypten.

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Paulsen griff im östlichen Mittelmeer vor Alexandria einen britischen Kreuzerverband an und versenkte durch Torpedotreffer einen Kreuzer, der nach gewaltiger Explosion in der Mitte durchbrach und in wenigen Minuten unterging.

Bei Einschlagen schwacher britischer Luftstreitkräfte in die Deutsche Bucht und die besetzten Westgebiete verlor der Feind ein Flugzeug.

Erbitterte Kämpfe in der Marmarika

DNB. Rom, 16. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

An der Front von Ain-el-Gazala wurde gestern lange und erbittert gekämpft. Infanterie und Panzerwagen führten wiederholt gegen unsere Stellungen heftige Angriffe durch. Italie-

nische motorisierte und Panzer-Divisionen kämpften im Verein mit großen deutschen Einheiten mit äußerster Entschlossenheit und fügten dem Feind beträchtliche Verluste zu. Viele Kraftwagen und Panzer des Feindes wurden in Brand geschossen und zerstört, und es wurden zahlreiche Gefangene gemacht, unter denen sich der Befehlshaber einer Brigade befindet.

Angriffsversuche gegen eine Stellung der Befestigungsanlagen von Bardia wurden zurückgewiesen.

Die deutsche Luftwaffe schickte gestern sechs feindliche Flugzeuge ab. Zwei italienische Flugzeuge schieden nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Bengasi hatte einen Luftangriff, der zwei Opfer zur Folge hatte und unbedeutende Schäden. In der vergangenen Nacht bombardierte die englische Luftwaffe Tarent. Es wurden einige Gebäude getroffen, ohne daß schwerer Schaden entstand. Unter der Zivilbevölkerung gab es keine Opfer. Die Bodenschiffe schickte drei Flugzeuge ab.

Auf Augusta und in der Provinz Brindisi warf der Feind Bomben ab, die keine Schäden verursachten.

Japaner auf Britisch-Borneo gelandet

Das erfolgreiche Unternehmen wurde in den Morgenstunden trotz starkem Sturm durchgeführt

DNB. Tokio, 16. Dezember. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Dienstag um 14 Uhr (7 Uhr deutscher Zeit) bekannt, daß die Japaner auf Britisch-Borneo erfolgreich gelandet sind. Die Landung erfolgte in den frühesten Morgenstunden trotz starkem Sturm angesichts des Feindes. Angaben über den Ort der Landung wurden vom Hauptquartier noch nicht gemacht.

Das überraschte Guam

Tokio, 16. Dezember. Die Armee- und die Marine-Abteilungen des kaiserlichen Hauptquartiers geben bekannt, daß die Insel Guam vom Feinde völlig gesäubert und besetzt ist. Die Sauerbrunnungsaktionen begannen am 12. Dezember. Bei der Befreiung habe sich gezeigt, daß auf Guam umfangreiche Arbeiten für Verteidigungsanlagen, die bis Februar 1942 abgeschlossen sein sollten, im Gange waren. Die militärische Befreiung der Insel wäre, wie hinzugefügt wird, nach der Fertigstellung dieser Anlagen äußerst schwierig geworden.

Aggressive Geständnisse

WS. Genf, 16. Dezember. (Eig. Bericht.) In Washington militärischen Kreisen erweist man sich, was das Eingeständnis militärischer Mißerfolge betrifft, mindestens ebenso hartlebig wie London. Erst jetzt gibt man zu, daß die Insel Guam den Japanern in die Hände gefallen ist, aber auch nur in einer sehr verklausulierten Form. Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß die Kabel- und Rundfunkverbindungen „unmöglich geworden seien“. „Wahrscheinlich“ sei also Guam von den Japanern besetzt worden (1). Eine gleichzeitig ausgegebene Verlautbarung des US-Kriegsministeriums klagt im übrigen darüber, daß im Pazifik die US-Piloten „wegen einer zahlenmäßig überlegenen, gefährlichen Gegner“ zu kämpfen hätten.

Seftige Kämpfe auf der malaisischen Halbinsel

Singapur, 16. Dezember. Einer Meldung aus Singapur zufolge sind schwere Kämpfe im Kedah-Gebiet an der Westküste der malaisischen Halbinsel im Gange. In diesem japanischen Militärfeld wird diese Meldung als Beweis dafür gedeutet, daß den japanischen Truppen, die Anfang letzter Woche an verschiedenen Stellen der Ostküste der malaisischen Halbinsel

gelandet sind, der Durchbruch bis an die Westküste gelungen ist, womit die Stratis Settlements mit Singapur abgeriegelt sein würden.

Für Chinesen keine Luftschuträume

WS. Berlin, 16. Dezember. Hongkong steht augenblicklich im Vordergrund des englischen Interesses. Im Londoner Rundfunk hat ein englischer Offizier darauf hingewiesen, daß man rechtseits für viele tausend Zivilisten Luftschuträume gebaut habe, für den Schutz der chinesischen Bevölkerung dieser Millionenstadt sei aber wenig getan worden. „Zivilisten“ sind also nach diesem Rundfunkvortrag ausschließlich Engländer; was dann kommt, gehört in den großen Katakomben der unterirdischen, ausbeuteten und rechtlosen Völker, für die nach englischer Auffassung Luftschuträume nicht nötig sind. Es ist die gleiche Auffassung, die wir bei den Amerikanern finden und die sich dieser Tage in der Feststellung äußerte, daß es auf Hawaii nur wenig Verluste gegeben habe, „von der farbigen Bevölkerung abgesehen“. Man braucht die „Farbigen“, vor allem die Chinesen, auch jetzt wieder. Ja, man hofft sogar auf die Hilfe von Tschungking-Truppen vor Hongkong. Aber man fest hunderttausend Chinesen in Hongkong der Gefahr aus, bei Luftangriffen ums Leben zu kommen. Luftschuträume sind nur für das kostbare Leben der Briten reserviert.

Washington wird „Hauptquartier“

WS. Berlin, 16. Dezember. (Eig. Bericht.) Nach amerikanischen Meldungen beabsichtigt man, Washington zum „Hauptquartier“ der alliierten Kriegführung zu machen. Die Absicht wird damit begründet, daß die amerikanische Bundeshauptstadt keinem direkten Angriff ausgesetzt sei. Im Zusammenhang mit dem Plan wird weiter berichtet, daß die Emigranten-Regierungen in London beabsichtigen, nach den USA überzusiedeln.

Der vorstehend wiedergegebene Plan zeigt wieder einmal deutlich, daß in der Kombination USA-England die Vereinigten Staaten nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern nunmehr auch militärisch den Vorrang vor England einnehmen. Der allgemeine Führungsanspruch der USA wird von London aus nicht kommentiert, man stimmt also stillschweigend zu.

„Typisch-englische Selbentat“

Oslo, 16. Dezember. Das norwegische Küstenschiff „Tovås“ (142 BRT.) wurde, wie die Presse meldet, am Sonntagmittag etwa 5 Kilometer nördlich von Haugesund von einem englischen Flugzeug durch Bombenwurf versenkt. Das norwegische Telegrammbüro spricht von einer neuen, typisch englischen „Selbentat“ bei der sechs norwegische Seeleute hingenommen wurden. Das Schiff befand sich auf friedlicher Küstenschiffahrt zwischen Stavanger und Oslo.

Natürlich die fünfte Kolonne!

Marineminister Knox über die Schlacht bei Hawaii

Berlin, 16. Dezember. „Eine fünfte Kolonne“ haben den Japanern bei ihrem Angriff auf Hawaii geholfen. Mit dieser Behauptung versuchte der US-Marine-minister Knox die schweren Verluste der Amerikaner in der Schlacht von Hawaii zu „erklären“, wie aus Washington berichtet wird.

Daß Knox nach so vielen Tagen verlegenen Schweigens über die schwere Niederlage keine bessere Ausrede gefunden hat, überrascht sicherlich auch die Amerikaner selbst. Sie werden mit Recht fragen, wie es möglich gewesen sei, daß sich die mächtigste fünfte Kolonne, vor deren „Tätigkeit“ Roosevelt und seine Trabanten, darunter in erster Linie derselbe Knox, bei jeder nur möglichen Gelegenheit andere Staaten gewarnt haben, um sie gegen die Achsenmächte aufzubewahren, ausgerechnet auf USA-Gebiete, zu dem noch Hawaii gehört, breit machen konnte.

Außerdem bezieht Knox nach dem Washingtoner Bericht die Verluste der US-Flotte an

Menschenleben auf 2729 Offiziere und Mannschaften. 656 Offiziere und Mannschaften wurden schwer verwundet. Knox gestand dann auch ein, daß bei dem japanischen Angriff auf Hawaii noch sechs US-Schiffe verloren gingen, und zwar die Zerstörer „Cassin“, „Downes“ und „Shaw“, das Flottenzustellungs-„Uta“, ein früheres Minensuchschiff und die beiden Minenleger „Oglala“ und „Earl“.

Die Zerstörer „Cassin“, „Downes“ und „Shaw“ haben eine Wasserverdrängung von je 1500 Tonnen und sind in den Jahren 1935–36 vom Stapel gelaufen. Ihre Geschwindigkeit beträgt 36 Knoten, sie sind bestückt mit je 12 Torpedorohren in Vierlings-Aufstellung, mit fünf 12,7-cm-Geschützen, vier 4-cm-Flakgeschützen und acht Maschinengewehren. Das 1931 zum ferngelenkten Ziel-schiff umgebaute frühere Zerstellerschiff „Uta“ hatte eine Wasserverdrängung von 19 800 Tonnen und lief 22 Knoten. Der Minenleger „Oglala“ verdrängte 4200 Tonnen, der Minensucher „Earl“ 840 Tonnen.

USA-Kriegsgeschäfte

Von unserer Berliner Schriftleitung

„Eine Aktiengesellschaft kann nicht vom Patriotismus leben, unsere Aktionäre müssen Dividenden haben!“

Der amerikanische Großindustrielle Baldwin im ersten Weltkrieg.

In seiner Reichstagsrede hat der Führer u. a. darauf hingewiesen, daß die maßgeblichen Kreise der USA für ihre kriegsberufswertige Tätigkeit niemals hohe Ziele, sondern nur materielle Gründe, also möglichst hohe Gewinne, im Auge gehabt haben. Die Amerikaner haben selbst dafür gesorgt, daß die Einzelheiten ihres schamlosen Kriegsgewinnlurems aus dem Weltkrieg und in der Gegenwart bekannt geworden sind, und wir geben im folgenden einige Beispiele aus diesen Einzelheiten.

Im Laufe der vier Jahre des Weltkrieges wurden insgesamt 21 000 Amerikaner neu zu Millionären; das amerikanische Schatzamt hat amtlich festgestellt, daß damals 62 000 Amerikaner rund drei Milliarden Dollar über ihr normales Einkommen hinaus verdient haben. Diese riesigen Gewinne — der Dollar war ja damals noch ganz erheblich mehr wert als heute — kamen zustande einmal durch die Käufe der Alliierten in den USA, ferner durch die eigene Aufrüstung der USA, drittens durch Steuerhinterziehungen und Bilanzfälschungen von haarschräbendem Ausmaß, viertens durch betrügerische Preissteigerungen der amerikanischen Rüstungsindustrie den Alliierten und der eigenen Regierung gegenüber, fünftens durch betrügerische Mord- und Weiterverkäufe gebrauchter oder ungebrauchter Kriegsmaterialien.

Die Alliierten haben während des ersten Weltkrieges für rund vier Milliarden Dollar an Kriegsmaterial in den USA gekauft. Dabei mußten sie die meisten Artikel, wie beispielsweise Panzerplatten, bis zu zwei Drittel teurer bezahlen als die Amerikaner selbst. Überhaupt hat sich der Export von Kriegsmaterial aller Art als eine der wichtigsten Antriebskräfte, ja, zweifellos als der entscheidende Beweggrund für den Eintritt der USA in den ersten Weltkrieg herausgestellt. Es ist bekannt, daß der „Weltbankier“ Morgan schon seit dem März 1915 einen beträchtlichen Verbekungsschapparat aufgezogen hatte, der zwölf einflussreiche Verleger und 197 Zeitungen erfaßte. Dieser Apparat hatte das amerikanische Volk allmählich kriegsreif zu heben und schwach werdende Bundesgenossen vor unerwünschten Friedensschritten zurückgehalten. Der französische Historiker und Politiker Gabriel Hanotaux weist in seiner „Geschichte des Weltkrieges“ nach, daß Frankreich schon 1914 zum Friedensschluss bereit gewesen, aber durch Morgan und seinen Propaganda-Apparat daran gehindert worden sei.

Für ihre eigene Aufrüstung haben die Amerikaner vom 7. April 1917, dem ersten Tage ihrer direkten Kriegsbeteiligung, bis zum 11. November 1918 rund 22 Milliarden Dollar ausgeben und darüber hinaus 9,5 Milliarden den Alliierten geliehen. Die amerikanische Regierung und ihre verschiedenen Dienststellen sind dabei von der eigenen Rüstungsindustrie in der Preisgestaltung ständig über das Ohr gehauen worden, die vorwiegend finanzierten Rüstungsindustrien der USA verdienten also an der eigenen Regierung, d. h. also an den Großen der Steuerzahler. Die ständigen Bilanzverschönerungen und Bilanzfälschungen dieser Industrien waren ja nach dem Weltkrieg längere Zeit Gegenstand einer parlamentarischen Untersuchung. Selbstverständlich kam dabei gar nichts heraus, aus dem einfachen Grunde, weil die Rüstungsindustriellen, die angeblich angeklagt werden sollten — selbst in diesen Untersuchungsanschlüssen saßen.

So wurde es möglich, daß beispielsweise die großen Kupferwerke im Jahre 1917 Gewinne von 800 Prozent ihres Kapitals erzielen und gleichzeitig zum Zwecke der Steuerhinterziehung Millionen von Dollar an „Prämien“ an leitende Angestellte zahlen konnten. Ebenso war es möglich, daß u. a. die Bethlehem Steel Corp. 1917 eine Dividende von 100 Prozent und 200 Prozent auszahlte, oder, um hier einmal aus einer langen Liste nur drei Netto-Gewinne der amerikanischen Rüstungsindustrie als Beispiel zu nennen: General Motors hatte in den letzten vier Friedensjahren vor dem ersten Weltkrieg einen Durchschnittsgewinn von jährlich 6 954 000 Dollar — in den vier Kriegsjahren durchschnittlich 21 700 000 Dollar; die eben erwähnte Bethlehem Steel Corp. vor dem Kriege durchschnittlich 6 840 000 — in den vier Kriegsjahren 49 427 000 Dollar, oder die United States Steel vor dem Kriege durchschnittlich 105 331 000 — in den vier Kriegsjahren durchschnittlich 239 653 000 Dollar. Der frühere Präsident Harding hat dabei selbst in einem Schreiben vom 29. August 1921 festgestellt, daß sowohl die amerikanische Regierung als auch die Alliierten für ihre riesigen Gelder in vielen Fällen die bestellten Waren noch nicht einmal rechtzeitig geliefert bekamen.

Selbst nach dem ersten Weltkrieg konnte die amerikanische Rüstungsindustrie noch weitere Riesengewinne verbuchen, dadurch, daß nicht mehr benötigte Kriegsmaterial zu außerordentlich günstigen Bedingungen an sie zurückverkauft und dann zum zweitenmal zu noch höheren Preisen

als das ursprünglich neue Material weiter veräußert wurde.

Für die heutigen Gewinne der amerikanischen Flugzeugindustrie geben wir aus dem Sektor der Flugzeugproduktion folgende Veranschlagungen: 1931 exportierten die USA für 4,9 Millionen Dollar Flugzeuge — im Jahre 1939 bereits für 117,1 Millionen Dollar! Allein sechs amerikanische Flugzeug- bzw. Flugmotorenfirmen steigerten ihren Gewinn von 1935 bis 1939 auf das Dreifache. Dabei wurden die Engländer, also die eigenen intimsten Bundesgenossen, genau so genept wie andere Staaten: man drehte den Engländern überwiegend gebrauchte Flugzeuge an, verkaufte sie ihnen aber für das Vierfache des ursprünglichen Neupreises. Die Amerikaner bestanden dabei immer auf Vorauszahlung, ganz gleich, ob die Engländer die Maschinen annehmen können oder nicht. Die enorme Steigerung der Gewinne wird im übrigen noch dadurch erzielt, daß sich die Konzerne und Trusts um die Vorschriften der amerikanischen Sozialgesetzgebung überhaupt nicht kümmern und dabei in der Veraußerung auch gar nicht kontrolliert werden. Ferner kommt hinzu, daß sich eine ganze Anzahl der für die Kriegführung wich-

tigsten Rohstoffe in den Händen privater Monopole befindet, die ganz nach Belieben künstlich Verknappungen herbeiführen. Die auf dem Papier lebende außerordentlich scharfe Besteuerung von Uebergerinnen und Kriegsgewinnen ist praktisch wertlos, da sie allzuviel Maschen und Ausweichmöglichkeiten offen läßt. So erklärt es sich beispielsweise auch, daß in der ganzen amerikanischen Industrie die Aktien von 1932 bis Mitte 1940 nur um etwa 80-100 Prozent, die Aktienkurse beispielsweise der wichtigsten Flugzeugproduzenten um über 400 Prozent, teilweise sogar um über 600 Prozent gestiegen sind.

Die vorstehenden wenigen Beispiele illustrieren eine Gewinn- und Kapitalflucht, für die das amerikanische Volk im ersten Weltkrieg allein über 60 000 Tote und weit über 300 000 Verwundete opfern mußte! Schon die erste Woche dieses zweiten Weltkrieges hat im pazifischen Raum den Amerikanern außer dem Verlust einer Anzahl sehr hochwertiger Großkampfschiffe bereits Tausende von Mitgliedern der Seestreitkräfte und der Luftwaffe gekostet — ausschließlich zur Steigerung der Gewinne der südlichen Oligarchie um Roosevelt und des Herrn Präsidenten selbst.

Im Angriff von Hawaii bis Singapur

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der amerikanische Marineminister Knox ist mit dem Flugzeug von Hawaii nach Washington zurückgekehrt. Er hat jede Auskunft über seine Beobachtungen und Feststellungen gegenüber der Presse verweigert. Uebrigens hat man auch den mit den Clipper-Flugzeugen aus Hawaii gekommenen amerikanischen Flüchtlingen nicht gestattet, mit den Pressevertretern zu sprechen: die Blätter erhielten eine von der Regierung formulierte Mitteilung, in der behauptet wurde, daß die Folgen der japanischen Angriffe auf die Hawaii-Inselgruppe „nicht bedeutend“ seien. Diese Behauptung wird ja allein durch die Tatsache des Auftretens der Flüchtlinge widerlegt.

Knox hat immerhin zwei volle Stunden mit Roosevelt konferiert. Dabei und bei den übrigen Besprechungen Roosevelts mit Kriegsminister Stimson und den Oberbefehlshabern der drei Flottenkommandos ist die gesamte Lage im pazifischen Raum erörtert worden. Sie stellt sich nach dem gegenwärtigen Stand wie folgt dar: Mit den schweren Bombenangriffen der Japaner auf die stärkste amerikanische Seefestung Pearl Harbor in der Hawaii-Gruppe und auf den dortigen Kriegshafen Oahu ist die von dem USA-Heer behauptete Unangreifbarkeit dieser Festung widerlegt. Eine Untersuchung darüber, wie es möglich war, daß weder die amerikanische Kriegsflotte noch die Luftwaffe sich in dem pflichtgemäßen Bereitschaftszustand befanden, ist noch im Gange — wie man sich überhaupt in den USA immer häufiger die Frage stellt, wo denn eigentlich die gewaltige amerikanische Pazifik-Flotte bleibt, von der man, abgesehen von ihren schweren Verlusten, nichts hört.

Weiter westlich sind die beiden Inseln Wake und Guam als amerikanische Stützpunkte ausgefallen, wahrscheinlich aber auch das etwas nördlich von der Linie Hawaii-Wake liegende Midway.

Die bisherigen Kämpfe im pazifischen Raum haben die angestrichelten Mächte insgesamt 21 große, mittlere und kleinere Kriegsschiffe mit 350 000 Tonnen sowie über 400 Flugzeuge gekostet. Die Verluste der Japaner sind demgegenüber verschwindend gering.

Auf den Philippinen sind die Japaner nicht nur an drei Stellen gelandet, sondern führen auch ihren Nachschub ungehindert durch. Die Operationen auf der nördlichen Hauptinsel Luzon entwickeln sich in der Richtung, daß die japanischen Truppen allmählich die Hauptstadt der Philippinen, Manila, in eine Zange zu nehmen beginnen. Wie sich der amerikanische Oberkommandant Sarre die praktische Ausführung seines nach Washington gerichteten telegraphischen Fernrufs vorstellt, ist nach der gegenwärtigen Lage im Pazifik nicht ersichtlich, zumal die Japaner bereits von mehreren Seiten auf Manila vorzudringen. Gleichzeitig haben die japanischen Flieger die Stadt Cebu auf der gleichnamigen Insel wiederholt mit Bomben angegriffen; dort liegt das amerikanische Hauptquartier der Philippinen. Die heute erfolgte Landung der Japaner auf Britisch-Borneo, das südwestlich von den Philippinen liegt, zeigt, daß die japanischen Operationen sich nun auch dem wegen seiner großen Ölreserven wichtigsten Gebiet des südwestlichen Pazifiks genähert haben.

Die Lage des britischen Stützpunkts Hongkong ist trotz seiner hochmodernen und sehr starken Befestigungen ausichtslos geworden, nachdem die Japaner auf dem der Insel gegenüber liegenden Festlandgebiet die letzten britischen Truppen vertrieben haben. Ráfti Hongkong, so ist damit das große angestrichelte Festungsgebiet Hongkong-Singapur-Port Darwin bereits zerstört, zumal ja auch die Fernleitung der amerikanischen Basis auf den Philippinen fortgeschritten.

Während die Japaner gleichzeitig die ersten Angriffe gegen Britisch-Borneo durchführten, damit also zum erstenmal an den britischen Indien-Besitz rühren, hat eine weitere großartige Operation die stärkste britische Festung Singapur zum Ziel. Es ist den Japanern bereits gelungen, die malakische Halbinsel nach erfolgreichen Landungen in der Nähe ihrer schmälsten Stelle des nur 20 Kilometer breiten Isthmus von Kra, zu durchstoßen und damit den Süden der Halbinsel mit der an der äußersten Südspitze vorgelagerten Insel von Singapur abzuschnellen. Inzwischen haben die Japaner auch schwere Waffen, darunter Panzer, gelandet. Ihre Streitkräfte standen am Montag noch 240 Kilometer von Singapur entfernt. Tschunking-Truppen haben auf britische Veranlassung von Norden her versucht, ablenkende Angriffe gegen den Rücken der nach Süden hin operierenden japanischen Truppen durchzuführen. Sie kamen dabei in Gefechtsberührung mit thailändischen Truppen und wurden geworfen. Bei allen diesen Kämpfen ist es besonders bemerkenswert, daß es der britischen Luftwaffe nicht gelungen ist, die Landungen der Japaner zu verhindern.

Unterdessen beschäftigt man in Washington über die wichtige Aufgabe, die Flotte und die Luftwaffe im Pazifik zu verhängen. Wie das

vor sich gehen soll, darüber ist noch keine Andeutung gemacht worden. Weber in Washington noch in London vermag man die bedeutsame Bedeutung im Pazifik zu leugnen. Der Londoner Berichterstatter des Svenska Dagbladet schreibt seiner Zeitung, daß man in London die vergangene Woche als die „dramatischste und schicksalhafteste seit Kriegsbeginn“ bezeichne, und erklärt, daß diese Woche „kaum von der Dürftigkeit und des französischen Zusammenbruchs übertroffen wird.“

Schwere Brocken auf Hongkong

BS. Stockholm, 16. Dezember. (Eig. Bericht.) Seit 24 Stunden hämmert — wie aus London gemeldet wird — die japanische schwere Artillerie, die jenseits des ungeschützten drei Kilometer breiten Raulum-Sundes Stellung bezogen hat, auf die Festung und den Hafen von Hongkong, während gleichzeitig ununterbrochene Fliegerangriffe durchgeführt werden. Der sinnlose Widerstand geht vor allem auf Kosten der Zivilbevölkerung.

Sanit-Mache in Kalifornien

BS. Stockholm, 16. Dezember. (Eig. Bericht.) Der Gouverneur von Kalifornien proklamierte, wie der englische Nachrichtenendienst meldet, den Notzustand für ganz Kalifornien. Der Gouverneur wies darauf hin, daß er im Interesse der Bevölkerung den Notzustand angesichts der Kriegsjahre für dringlich halte. Der Feind habe in den letzten Tagen, wie es in der Proklamation heißt, „Aufklärungsflüge, wenn nicht gar Bombenflüge“, über den Staat Kalifornien entfacht.

„Da habt ihr halt was zu schießen“

Zum Heldentod des Ritterkreuzträgers Major Edinger

DNB., 15. Dezember. (PA.) Ritterkreuzträger Major Dr. Edinger aus Weimar in Thür. starb, wie er lebte, aufrecht und unerschrocken. Er hatte die beiden schweren Sowjetpanzer im Mittelpunkt des Kampfgeländes erkannt. Einen Augenblick ließ er verhalten, sicherte hinüber zum Feind, der starr und wie leblos in seiner fählernen Ruhe verharrte. Dann gab er Befehl zum Anmarsch. Noch rührte sich nichts. Nur die Funkfrequenzanlage summte, und die Gleitketten des Schützenpanzerwagens schlurften und schüttelten. Der Kommandeur stand aufrecht am Bug des Wagens und beobachtete durch das Doppelglas. Aber dann erwarteten mit einem Schlag die feindlichen Panzer. Es heult heran und barst. Der zweite Schuß war ein Volltreffer. Major Edinger war sofort tot. Er fiel sterbend an der Spitze seines gepanzerten Schützenbataillons, das er gegen einen jäh und verhassten kämpfenden Feind von Sieg zu Sieg geführt hatte. In dem verbrannten Wagen fand man zerstückte Knochen des Helden.

Immer dabei, immer voran, Führer der Spitze im Westen und Osten, instinktiv sicher, schnell im Handeln, flug und draufgängerisch im Auswerten des Erfolges, mit tapferem Herzen und tüchtem Kopf stets im Brennpunkt des Geschehens — das war Major Dr. Edinger, auf den jeder einzelne seiner Soldaten geschworen hat. Noch denken sie an den Tag hinter Sabl, als die überhörsenen Sowjetpanzer auf sie zugerollt kamen. Da ließ ihr Kommandeur furchtlos auf einen der heranbrausenden Sowjetpanzer zu, und durch diesen Anblick hatten alle ihr Selbstvertrauen wiedergewonnen. Oder sie erinnern sich noch des Kampfes am Baloi, als Major Edinger sie, ohne einen einzigen Schuß abzugeben, mitten durch starke, völlig übermüdete Feindtrübe in die Ortschaft führte, die in heftigen Kämpfen von ihnen genommen wurde. Und sie denken der Kämpfe an der Luga, bei denen vier tagelange schwere bolschewistische Gegenangriffe trotz Ermüdung, trotz Einlag von Bomben, Artillerie und Panzern, auf einem schwachen Brückenkopf unter persönlicher Führung ihres Kommandeurs abgewehrt wurden. Hier war es, wo einigen Panzerjägern, die atemlos meldeten: „Herr Major, es kommen Panzer!“ in eiserner Ruhe das in der ganzen Panzerdivision bekannt gewordene Wort entgegengelassen wurde: „Da habt ihr halt was zu schießen!“ An der Luga lag auch der sowjetische Bunker, der allen zusammengekauften Angreifern des Bataillons trotz und dessen Besatzung selbst mit einer 24-L-Sprengladung nicht zur Übergabe zu bewegen war. Major Edinger gab schließlich, genötigt durch die Lage, um eigene Verluste zu vermeiden, den Befehl, die Bolschewiken in ihrem eigenen Bunker einzuschließen. Im richtigen Augenblick schnell und richtig handelnd, das war die Stärke ihres Kommandeurs.

So hat Major Edinger oftmals auch nach Erreichen des befohlenen Tageszieles aus eigenem Entschluß Befehl zum weiteren Vorrück geben und damit die Voraussetzung für den Erfolg des nächsten Tages geschaffen, völlig im Sinne der heroischen Führung und von ihr anerkannt, wenn sie über den aus der Diktatur gebürtigen, schon im Befehlsgang mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Offizier in einem Divisionsbericht schreibt: „Er legte in lausender Folge Beweise von Mut,

Der südliche Eckpfeiler des Reiches

Fried führte Reichsstatthalter Dr. Rainer in sein neues Amt ein

Klagenfurt, 16. Dezember. Reichsminister Dr. Fried führte heute vormittag um 10 Uhr Statthalter Dr. Rainer in sein neues Amt als Reichsstatthalter des Handelslandes Kärnten ein.

„Ihre wesentlichste Aufgabe wird sein“, so führte Reichsminister Dr. Fried u. a. aus, „die neuen Gebiete Südkärntens und Oberkärntens festlos einzugliedern und sie zu wertvollen gleichwertigen Teilen Ihres Landes zu machen. Die Rechtsanpassung der befreiten Gebiete an den alten Gau Kärnten wird besonders sorgfältiger Prüfung bedürfen. Der Verwaltungsaufbau ist mit der Schaffung von drei lebensfähigen Kreisen bereits zu einem gewissen Abschluß gebracht worden. Die äußere Angleichung an das Reich ist schon soweit vorangeschritten, daß die formelle Eingliederung der befreiten Gebiete in das Reich demnächst erfolgen kann.“

Die völlige Eingliederung des Landes südlich der Karawanken muß stets die Richtschnur Ihres Handelns sein.“ Denn ohne die Schaffung eines Halles deutscher Menschen in diesem Lande und ohne die politische Aktivierung dieser deutschen Menschen wird jedes noch so schöne Verwaltungsgebäude mehr oder minder bald zusammenbrechen.

Ueber die einstige Reichszugehörigkeit und die fortwährenden Formen gemeinsamer Lebensordnungen hinaus ist das slowenisch-windische Volk in Oberkärnten rassistisch mit dem deutschen Volk eng verbunden. Deutsches Blut ist seit über einem Jahrtausend in erheblichem Umfange fließend, bis heute wird es durch die Karolinger erbarmen bayerische Kolonisten als erste Land in der Krain.

In den folgenden Jahrhunderten sind es besonders die Bischöfe von Freising und Witten gewesen, die mit einer deutschen Bevölkerung größeren Ausmaßes begannen.

Bei dem starken Vorherrschen des deutschen Elements während eines Zeitraumes von tausend Jahren ist es nicht verwunderlich, daß das Deutschum Jahrhunderte hindurch führend war. Diese Tatsachen geben uns den klaren Rechtsanspruch auf dieses Land. Wenn der Führer dieses von deutschen Truppen wiedereroberte Gebiet demnächst in das Reich zurückgliedern wird, so beseitigt er damit nur ein Unrecht, das im Jahre 1918 diesem Lande und dem ganzen deutschen Volk zugefügt worden ist.“

Reichsminister Dr. Fried betonte zum Schluß, die rassistisch einwandfreie und mit deutschem Blutanteil so reich verhehene Bevölkerung von Oberkärnten müsse es möglichst bald lernen, nicht nur deutsch zu fühlen, sondern ihren Gefühlen auch deutschen Ausdruck zu verleihen. Dieses weitreichende Ziel der völligen Eingliederung von Oberkärnten habe zur Voraussetzung, daß der

aufnehmende Gau, das alte Kärnten, in der Lage ist, den neuen Gebieten den erforderlichen Rückhalt zu geben. Daß dies der Fall sein werde, könne er angesichts der Spannung und des Lebensmutes der Kärntner ohne weiteres behaupten.

Reichsminister Dr. Fried schloß mit dem Wunsch, daß Kärnten unter der neuen Leitung sich zu einem blühenden Gau entwickle, damit es auch weiterhin seine bedeutsame Stellung als südlicher Eckpfeiler des Reiches bewahrt und kräftig erfüllen könne.

Die Schweiz übernimmt den Schutz der deutschen Interessen in den USA

Berlin, 15. Dezember. Der Schutz der deutschen Interessen in den USA ist von der Schweizer Regierung übernommen worden. Gleichzeitig ist die Schweiz auch mit der Übernahme der Vertretung der Interessen der USA und Englands in Deutschland beauftragt worden.

„Jede andere Politik wäre Selbstmord“

de Valera über die Neutralität Irlands

BS. Genf, 16. Dezember. (Eig. Bericht.) Die in den USA seit einigen Tagen erhobene Forderung nach einer einheitlichen Aktion der USA und Großbritanniens zur Ausübung eines neuen Druckes auf die Regierung Irlands in der Frage der Abtretung von südlichen Häfen für die Einrichtung von Marine- und Luftstützpunkten hat in Dublin außerordentliche Verunsicherung verursacht. Ministerpräsident de Valera hat am Sonntag eine Rede gehalten, die eine Antwort auf diese Forderungen darstellt. de Valera unterstrich mit großer Energie, daß die Außenpolitik Irlands sich durch den Eintritt der USA in den Krieg keineswegs verändert habe. Irland müsse seine bisherige Neutralität aufrechterhalten. Jede andere Politik wäre Selbstmord. Zum Schluß seiner Rede richtete de Valera einen neuen Appell an das irische Volk, in dem er es aufforderte, in vermehrtem Maße der Armee beizutreten.

360 Flugzeuge verloren die Engländer seit Beginn der Libyen-Offensive

BS. Rom, 16. Dezember. (Eig. Bericht.) In sachverständigen italienischen Kreisen wird die Tätigkeit der italienischen Luftwaffe als wichtiger Faktor der Kämpfe in der Marmarica unterstrichen. So wurden allein am Samstag und Sonntag insgesamt 50 englische Flugzeuge von den deutschen und italienischen Jägern bezw. von der Flak abgeschossen. Die Gesamtverluste der englischen Luftwaffe seit Beginn der Offensive in der Marmarica bis zum 15. Dezember belaufen sich nach den italienischen Wehrmachtberichten auf 360 Flugzeuge, von denen 133 von italienischen und 133 von deutschen Jägern in Afrika abgeschossen wurden. 70 Flugzeuge wurden von der deutsch-italienischen Flak zerstört, 19 andere über dem Mittelmeer abgeschossen und sechs am Boden vernichtet. Die deutschen und italienischen Verluste sind gegenüber den englischen minimal.

Gorge um die Lebensmittelzufuhr

„Evening Standard“ sieht schwarz

Genf, 16. Dezember. „Evening Standard“ ist der Ansicht, daß der Krieg im Pazifik, verbunden mit den erlittenen Schiffverlusten, die Lebensmittellage Großbritanniens beinträchtigen könnte. Dazu kommt, so schreibt die Londoner Zeitung, daß das Interesse der USA, vom Atlantik auf den Pazifik übergegangen sei. Die britische Flotte habe schwierige Probleme zu lösen. Die Versorgung Libyens und die Lieferungen an die Sowjets müßten fortgesetzt werden. Nicht nur im Atlantik, auch im Indischen Ozean sei der Aufgabenteil größer geworden. Die französische Flotte könnte in den Dienst der Feinde gestellt werden. Auch die Küsten Spaniens und Frankreichs würden im kommenden Frühjahr ebenfalls eine besondere Rolle spielen.

Welt-Rundschau in Kürze

Der Führer sprach dem ehemaligen finnischen Staatspräsidenten Evinhuud zu seinem 80. Geburtstag auf telegraphischem Wege seine herzlichsten Glückwünsche aus.

In Braunschweig wurde eine Musikschule der Waffen-SS ins Leben gerufen, die als die bisher einzige Musikschule der Waffen-SS der Heranbildung eines tüchtigen Musikers nachschaffen für die Waffen-SS dienen soll. Die Ausbildung, für die von den SS-Regimenten abkommandierte Musiklehrer und mehrere Kammermusiker des Braunschweigischen Staatstheater-Orchesters zur Verfügung stehen, dauert vier Jahre. Der erste Jahrgang, der bereits in die Schule eingezogen ist, umfaßt 60 Schüler.

Der Präsident der Deutsch-Italienischen Gesellschaft und des Japan-Instituts, Admiral z. V. Förster, gab am Montag aus Anlaß der Gründung eines japanischen Akademikervereins einen Empfang in seinem Kreise im Kaiserhof. Der neugegründete japanische Akademikerverein habe die Aufgabe, den in Deutschland weilenden japanischen Studenten das Studium zu erleichtern.

Erkennlich ist die Reaktion der amtlichen schwedischen Telephongesellschaft wie auch der Presse zur Veranschlagung des bekannten Schiffes der schwedischen Amerikaner „Kungsholm“. Außer einer amtlichen Registrierung dieser Tatsache enthalten sich sowohl der Rundfunk als auch die Presse einer Stellungnahme zu diesem Raub durch die USA. Es darf nicht wunder nehmen, wenn diese tendenziöse Feststellung schwedischerseits durch die USA als Aufforderung zu weiteren räuberischen Maßnahmen aufgefaßt wird.

Auf dem in Izmir eröffneten diesjährigen türkischen Tabakmarkt sind alle USA-Einkäufer ausgeblieben. Offenbar verzichtet man seitens der USA auf den türkischen Markt, da

angesichts der Entwicklung im Fernen Osten keine Tonnage zum Abtransport nach Amerika mehr zur Verfügung steht.

Sämtliche der Wafd-Partei angehörenden Mitglieder des ägyptischen Parlaments und des Senats haben dem Führer der Wafd-Partei, Rabaa el-Raisi, ihr Austrittsgesuch aus ihren öffentlichen Ämtern überreicht. Die Wafdisten begründen ihren Austrittswunsch mit der Tatsache, daß die Wafd-Partei als stärkste Volkspartei des Landes sich im Parlament und im Senat in der Minderheit befindet.

Der indische Nationalistenführer Sarat Chandra Bose wurde in Kalkutta von der britischen Polizei verhaftet. Seine Verhaftung rief in Bengalen und ganz Indien große Empörung und Aufregung hervor. — Sarat Chandra Bose ist Führer des indischen „Vorwärts-Bundes“ und Führer der Opposition im bengalischen Provinzparlament. Er war auch der Führer der neuen Fortschrittspartei in Bengalen, die das englandfreundliche Kabinett stürzte. Sein jüngerer Bruder Subhas Chandra Bose ist der bekannte Kongreßführer.

Der Erdbeben und die dadurch verursachte Überschwemmung in Peru haben eine verheerende Wirkung gehabt, als man ursprünglich annahm. In der Hauptstadt der Provinz Arequipa, Huaraz, wurden bereits über 500 Tote geborgen, über 4000 Personen werden noch vermisst. Eine 50 Meter hohe und ein Kilometer breite Flutwelle hat den gesamten Nordteil der Stadt mit einer sechs Meter hohen Wellenflut bedeckt. Der Erdstoß am Sonntag verstreute 50 Kilometer von Lima entfernt an mehreren Stellen die panamerikanische Straße.

Hauptstadt: Genf, 16. Dezember. (Eig. Bericht.) Verlag u. Druck: W. G. R. Verlag, Wuppertal (Berl.). Preis: 1,-

Fienetantes Kaffeewärmer

Von Manny Müller-Barmen

Zante Fiene war es, die ihrem Namen würdlich Ehre machte, da sie sich bemühte, einen feinen Geschmack zu haben. Sie machte unseren bewährten, braven Kaffeewärmer als erste zu einer Sache. Sie beauftragte ihn nämlich. Ich war ehrlich betäubt. Man denke: Seit unvorstellbaren Zeiten erschien auf unserem Tisch anlässlich nachmittäglichen Kaffeetrinkens die „Oma“. Keinen Schrecken bitte! Meine gute Großmutter rubte längst im Grabe, die „Oma“ war nur das höfliche Nachbild einer solchen alten Dame. Sehr demütig blickte sie zwar nicht eben drein, gleich vielmehr mit ihrer weißen Halsbinde auf dem grünen Rock und der knallroten, schwarzgepunkteten Bluse darüber einer Marktfrau.

Zante Fiene nun kam zum ersten Male zu einem mehrtägigen Besuch zu uns. Wie sehr betäubte es mich, daß sie mit eifrig-ablehnender Miene nichts anderes über Oma sagte als: „Was ist denn das für ein schreckliches Ding? Wie häßlich! Tu es doch bitte vom Tisch!“

Einen Augenblick kämpfte ich mit mir, tauschte dann aber einen Blick des Einverständnisses mit Oma, der meinerseits zugleich ein abbittender war und ihrerseits ein schiel-verächtlicher, und legte sie an ihr ein gewohntes Ruheplätzchen.

Den Kaffee tranken wir nun ohne Omaz warmen, grünen Rock erst lauwarm, dann kalt. Die Freundschaft mit Zante Fiene aber war gerettet.

Etwa vier Wochen später war mein Geburtstag. Als erster Gratulant erschien unsere Verle Anna, überreichte erwidert knirschend ein in Seidenpapier gewickeltes, weiches Etwas, das sich beim Herausnehmen aus der Umhüllung als ein Kaffeewärmer entpuppte. „Ach, ein Kaffeewärmer!“ rief ich.

„Ja“, meinte Anna erklärend, „weil doch die Frau Zante den alten Kaffee nicht mehr schön fand, dachte ich, Sie würden sich über einen neuen freuen.“ Ich freute mich natürlich, wenn ich auch im stillen beschloß, ihn künftig nur durch die Sonnenbrille zu betrachten, da meine Augen ob der grellen Farbenpracht zu schmerzen begannen.

Dann kamen die Gratulanten, meine Freundin Hannelore allen voran. Während wir uns noch gerührt in den Armen hielten, nestelte sie ein mit hübschem Seidenband zugebundenes Paket hervor mit den Worten: „Da, Liebe, damit dich deine Zante und die Oma...“ (ich hatte ihr meinen Schmerz über Zantes Mißfallen an Oma erzählt), „nicht mehr ärgern müssen.“ Ich lächelte mit bewundernden Blicken auf die reizende, junge Kaffeewärmerin, die mit ihrem volangegierten Reifrock und dem zarten Vordrillgefächerten unter weißgepuderten Rodenhaube viel eher in ein anmutiges Kaffeefachschöndchen gepaßt hätte, als in unsere nüchterne Bürgerwohnung.

Meine Nüchternheit erreichte aber den Höhepunkt, als der Postbote ein gut verpacktes Paket von Zante Fiene brachte, das erste Paket, das Zante Fiene uns schickte. Neugierig öffnete ich es und holte vor den gespannten dreinschauenden Augen der versammelten Gratulantengruppe einen gehäkelten Hund hervor. „Da du ja das Originelle liebst, schicke ich dir diesen wirklich originellen Kaffeewärmer. Ist er nicht reizend? Die Vögelchen, mit denen er „bitte, bitte“ macht, kommen auf den Auszug, der niedliche Ringelschwanz um den Hentel.“

Der Größtenteils gleich nunmehr dem Schaulustler eines Sanbarbeitsgeschäftes mit der Spezialität „Kaffeewärmer“.

„Größe eine Ausstellung und nimm Eintrittsgeld!“ „Ja“, ein Geschäft an!“ „Gib eine An-

zeige auf: Heiratsfähige Dame... Dreifache Aussteuer vorhanden!“

Damit wäre die Sache mit dem Kaffeewärmer erledigt, wenn sie nicht gerade hier erst angefangen hätte, schwierig zu werden.

Als ich nämlich bei dem nächsten Damentafel, der bei uns stattfand, beim Abschied Hannelores Hand in alter Herlichkeit drücken wollte, entzog sie mir diese, mit dem Bemerkten: „Du scheinst ja eure Alma mehr zu lieben als mich. Euer Geschmack ist ja auch wohl ziemlich der gleiche!“ Damit ließ sie hinaus, mit Tränen des Korns in den Augen, während ich vergebens ihren rätselhaften Worten nachgrübelte.

Beim Abräumen des Tisches erst, als Alma wohlwollend äußerte: „Ach freu' dich, daß Ihnen auch meine Kaffeemühle am besten gefällt. Die anderen sind ja längst nicht so schön, gar kein bißchen nett bunt fürs Auge!“, fiel mir heiß auf die Seele, was ich Hannelore angetan hatte. Einzig aus praktischen Gründen hatte ich ihr duftiges Kofotodämonen nicht mit der unanbarmen Aufgabe belästigen wollen, unseren Nachmittagsstrahl zu wärmen, aus Furcht, ihr zartes Seidenrüschen-gewand zu beschmutzen. Und nun hatte ich schließlich sogar unsere Freundschaft schwer gefährdet. Was nun? Zante Fiene's Scheusal, den gräßlichen Koffer, auf den weißgebedeten Tisch legen? Ich sah noch in Gedanken die spöttischen Gesichter der Bekannten, als ich ihn bekam. Setzte ich aber wirklich die Kaffeewärmerin der Berührung mit dem Schmutz und Staub der Welt aus, dann stand Almas Ehre auf dem Spiel. Ihre Bemerkung so-

Was ist der Japaner?

Die Grundlage der Ernährung bildet in Japan immer der Reis. Selbst zum Frühstück bekommen die Kinder Reis mit in die Schule, um ihn fast mit etwas Beilage von hergebratenem Ei, Fisch, Rettich oder Gemüse zu verzehren. Die ganz armen Bauern, die den geernteten Reis zum großen Teil verkaufen müssen, erleben ihn durch die billigeren Gerste und den Buchweizen. An der Küste kann sich die arme Bevölkerung Fisch kaufen, während im Innern die Fischpreise zu hoch sind, so daß sie sich mit getrockneten oder gesalzenen Fischen begnügen. Dabei handelt es sich auch an der Küste für die armen Volksklassen hauptsächlich um das billige Kalbfleisch und das Fleisch anderer großer Seetiere wie des Thunfisches, das dem Innfisch sehr ähnlich ist und sogar höheren Eiweißgehalt hat. Der heimische Japaner ist zu ein oder zwei Mahlzeiten am Tage Fisch, roh, gebraten oder gekocht, und es gibt zahllose Fertigwaren aus Fisch, durch die ein hoher Gesamtverbrauch zustande kommt.

Das Fischfleisch wird von der armen Bevölkerung durch die Sojabohne ersetzt, die zum großen Teil aus der Mandchurie eingeführt wird und 42% v. H. Rohprotein und 20% v. H. Fett enthält. Unter den verschiedenen Verarbeitungsmethoden steht an erster Stelle Tofu, der Sojabohnenkeim, der unserem Weiskäse ähnlich sieht, aber anders schmeckt. Ferner stellt man fast in jedem Haushalt aus der Sojabohne eine Soße, Miso, her; gekochte und zu drei verriebene Sojabohnen werden mit etwas fermentiertem Reis, Kochsalz und Wasser vermischt, mehrere Jahre an einem feuchten Ort aufbewahrt, so daß eine dickflüssige vergorene Mischung entsteht. Die Sojabohne wird

eben war deutlich. Die Reizen sind heute so selten, daß man sie keineswegs tranken darf.

Man sieht, wieviel Schwierigkeiten mein Reichtum mir brachte. Zu allem Überfließ stand in ihrer Ecke im Schrank die dickbauchige, alte Oma und grinst mich so schamlos an, daß ich in meiner Wut tatsächlich hätte werden mögen. Das bin ich denn auch geworden. Eine einfache Tat: ich holte sie aus ihrer Ecke hervor und stülpte sie allmählich wieder über unseren Kaffeetopf.

„Aber die Kaffeegeschichte, die erzählte Freundin?“ höre ich Sie entsetzt fragen. Das war doch noch einfacher: ich veranlaßte nur noch Vorlesen-Abende und im Sommer Gartenfeste mit Limonade.

Heinrich Stalling gestorben. Der Seniorchef des Verlages Gerhard Stalling AG., der Geheimkommerzienrat Dr. h. c. Heinrich Stalling, ist in Garmisch-Partenkirchen, wo er Genesung von schweren Leiden suchte, im Alter von 76 Jahren gestorben.

Das deutsche Schrifttum verliert in Heinrich Stalling einen Verlagsbuchhändler von besonderem Format. Schon mit 31 Jahren trat er an die Spitze des ererbten Verlages. Im Laufe der Zeit ist der Stalling-Verlag zu einem großen deutschen Militär-Verlag geworden. Auch nach 1918, in einer Zeit, als Volk und Staat am militärischen Schrifttum wenig Interesse hatten, hatte Heinrich Stalling nicht gerührt, durch seine Verlagsarbeit den Wehrwillen im deutschen Volk wach zu erhalten. Mit einem festen Glauben an die deutsche Zukunft verlegte er mit großem persönlichem Mut in seinem Verlag politisches Schrifttum mit ausgeprochenem nationalem Charakter. Beumelsburgs „Sperrfeuer um Deutschland“ ist

eines von den Büchern, das in der Welt größter nationaler Erniedrigung von Oldenburg aus seinen Weg zu den Lesern gefunden hat. Aus dem geistigen Gesicht Deutschlands ist die Arbeit des Verlages Gerhard Stalling und damit das Lebenswerk des nun verstorbenen Heinrich Stalling nicht wegzudenken.

Austausch verkaufter Werke im Haus der Deutschen Kunst. Im Haus der Deutschen Kunst wird, wie alljährlich, ein Teil der verkauften Bilder, Graphiken und Plastiken gegen andere, aus räumlichen Gründen bisher nicht zur Verwendung gelangte Arbeiten ausgetauscht. Zur Durchführung dieser Arbeiten wird die Große Deutsche Kunstausstellung für kurze Zeit geschlossen. Die Wiedereröffnung der Ausstellung findet am ersten Weihnachtsfeiertag statt.

Fortner-Uraufführung in Baden-Baden. Generalmusikdirektor G. E. Leising brachte in Baden-Baden Wolfgang Fortners „Erste Musik für großes Orchester“ zur Uraufführung. Die Komposition ist entstanden als Auftragswerk der „Gesellschaft der Musikfreunde“ und innerlich aus dem Kriegserlebnis erwachsen. Wert und Wiedergabe wurden mit starkem Beifall aufgenommen.

Carl Schuricht, einer der erfolgreichsten Gastdirigenten in Italien, führte im Rahmen der zylindrischen Symphonieconcerte des Turiner Rundfunks Bruckners zweite Symphonie auf.

Die authentische Fassung von Mozarts g-moll-Symphonie wurde erst jetzt von Dr. Erich Valentini nach dem Wiener Autograph herausgegeben und unter Generalmusikdirektor Erich Böckle in Magdeburg zum ersten Male aufgeführt.

Mozarts „Adomeneo“ in Köln

Unter den musikalischen Werken, Mozarts „Adomeneo“ durch eine Bearbeitung für die heutige Bühne wiedergewonnen, ragt die im Jahre 1931 abgeschlossene Fassung durch Richard Strauß als besonders bemerkenswert hervor. Nicht nur darum, weil der (in Zusammenarbeit mit einem erfahrenen Theater-Regisseur) tief in das dramatische Gefüge der nach allgemeiner Meinung etwas problematischen „Opera seria“ hineingegraben wurde, sondern weil Strauß der Musik ganz neue Lichter aufgesetzt hat. Er schrieb viele frische Registrieren, erstellte die Sprechpartiturnote durch solche mit Orchesterbegleitung, instrumentierte andere (man achte nur einmal auf die Hörner, deren Stimmführung bis heute noch Sträubisch anmutet und für Mozarts Zeit unentbehrlich ist) und stellte sich von den klassischen Opern-phantasie entpuppten Schöpfungen bewußt ab. Mozart: einem Musikantenpiel im zweiten Akt, das eine in üblicher Orchesterart herbeigekommene aufwendige Schilderung des Adomeneo bedrohenden Meeresungeheuers gibt, und einem wunderbaren, sich und poetisch gemalten Solos-Ensemble im dritten Akt, das man als eine begeisterte Sublimierung für Mozarts Geist bezeichnen darf. Es ist ja kein Geheimnis, daß Strauß, der sich als so wahrhaft glühend liebt und verehrt, und als so wahrhaft Ausbund dieser Zeitgenossen war es zu verstehen, wenn er jüngst bei der Wiener Adomeneo-Mozart-Produktion seine „Adomeneo“-Bearbeitung dirigiert. Für einen strengen Kritiker und die heute übliche Vorurteilslosigkeit des edlen Kritikers gegenüber älteren Reformierungen mag die Strauß-Bearbeitung ein neues, von ihm geschaffen und reichlich fähig anmuten, doch kann nicht geleugnet werden, daß überall, wo man sich zu einer Wiedergabe des „Adomeneo“ in dieser Form entschloß, der Erfolg dem Wagner recht gab. Und zahlreiche Bühnen sind es, die bisher diesen Schritt unternommen haben! Zu ihnen zählt auch das Kölner Opernhaus, das jetzt mit einer aus dem reichhaltigen Fundus des Hauses aufwartete. Auch hier war man gefestigt von dem musikalischen Reichtum, mit dem Mozart das tragische Schicksal des Adomeneo-Königs ausmalte, der nach dem trojanischen Krieg zurückkehrt, in höchster Seelennot dem Gott Poseidon gelobt, bei glücklicher Rettung ihm den Menschen zu opfern, der ihm als erster auf heimlichem Boden begegnet. Dieser Mensch ist dann kein anderer Sohn Adomeneos, sondern hierdurch ergeben sich die veränderten Konstellationen. Karl Sauer am 1. März und Erich Diermann als Spieltheater verhalfen der Oper zu einer Wiedergabe von monumentaler künstlerischer Geschlossenheit, und hervorragende Träger der Hauptpartien sowie vortrefflich einstudierte Chöre (gerade das chorische Element ist in diesem Werke besonders stark vertreten) sorgten dafür, daß die Dramatik der Aufführung nirgendwo nachließ, und Mozarts Geist, verknüpft mit dem feinsten treuen Dieners Strauß, den Klang haben durchdrungen. Ernst-Gottfried Risch.

Der Schuß auf die Bühne

Kriminal-Roman von Rudolf D. Arlen

(27. Fortsetzung)

„Verdammt ja — aber woher wissen Sie denn das?“ „Anderen wurde womöglich noch aufge-regter.“ Die Dinger fielen fast geräuschlos in den Hof, wo sie augenblicklich zerplatzten. Im nächsten Augenblick war der ganze Raum hier mit einer bläulichen Wolkengedeckel. Sämtliche Gefangenen und ebenso rasch die Wärter fielen um, als sie auch nur eine Klappe voll von der eifelschalen Sache eingeatmet hatten — unser Doktor bezeichnete sie als rasch wirkenden, wenn auch harmlosen Giftnebel.

„Totphin, auch Stidgas genannt“, Bordring nickte. „Sehr gut. Fahren Sie fort.“

Anderens Kopf wurde rot wie eine Tomate. Himmelherrgottinochmal! — Man möchte meinen, Sie selbst hätten das Ding gedreht! — tobt er. „Aber ich soll mich nicht so aufregen, es schadet mir nur. Also, die Leute lagen herum wie die toten Fische. Eine Sekunde später waren drei Burken in den Hof gesprungen, über die Mauer, hatten Gasmasken vor den Gesichtern, sahen sich einen Augenblick um und zogen im nächsten einen der bewußtlos gewordenen Gefangenen hinter sich her — sie wollten ihn über die Mauer heben, mitnehmen, entführen.“

„Und welchen?“ fragte Staage atemlos.

„Wenn wir nur wüßten, wie der Mann heißt!“ Anderen war sehr wütend. „Er wurde uns nach einer Razzia eingeliefert und schweigt seitdem wie ein Fisch. Wir nennen ihn nur nach seiner Nummer zweihundertsechzehn. Die Entführung wäre natürlich auch möglich, wenn nicht zufällig in diesem Moment einer unserer Leute von einem Zimmer des Ganaks im zweiten Stock heruntergefallen hätte. Ohne eigentlich zu wissen, was vorgeht, kommt ihm die Geschichte doch nicht geheimer vor — er entdeckt gerade noch, wie zwei Männer einen dritten über die Mauer heben wollen, legt das Gewehr an und schießt. Die Burken sloßen, aber den Gefangenen ließen sie wohl aus Schreck wieder fallen.“

„Und die Räuber entkommen?“

Anderen nickte: „Ja, leider entkamen die Burken. Zwar alarmierte der Schuß das ganze Haus. Bis man sich aber zurechtgefunden, war die Bande schon beim Teufel. Jenseits der Mauer führt die Kanalstraße vorbei, ein Auto wartete

dort — Spuren wurden keine gefunden. Und was sagen Sie jetzt zu dieser Geschichte?“

„Ebenso peinlich wie rätselhaft“, gab Staage zu. „Der Mann, den sie entführen wollten, ist also in Ihrer Hand?“

„Ja. Er liegt in der Krankenabteilung, der Doktor mußte kommen; als er von seinen Freunden über die Mauer fallengelassen wurde, zog er sich erhebliche Prellungen zu.“

„Und er schweigt immer noch?“

„Wie das Grab.“

Bordring zog seine Brieftasche und entnahm ihr ein Bild, das er Anderen zeigte. „Ist es dieser Mann hier, den Sie holen wollten?“

„Ja, bei Gott!“

Bordring gab die Aufnahme an den Kommissar weiter. „Ich nahm sie neulich bei Ihnen mit“, erklärte er. „Es handelt sich um den scheinbar taubstummen Jungen, den Sie unlängst im „Sturmvolgel“ ausbuben, aus dem Sie seine Silbe herausbrachten, dem neulich durch einen neuen Gefangenen ein Kaffeebrühe zugesetzt wurde und dessen Name, Art und Herkunft bis zur gegenwärtigen Stunde kein Mensch feststellen konnte. Kann ich ihn einmal sehen, Kollege Anderen?“

„Das können Sie schon. Aber ich möchte nur wissen, wie Sie in dieser Geschichte soviel wissen.“

Bordring machte ein pfiffiges Gesicht und sagte gar nichts. Anderen begleitete ihn in die Krankenstube, in der nur ein einziger Kranke lag. Vor einem kleinen Tischchen in der Ecke saß ein Wärter, das Gewehr neben sich, und las in einem Buch.

Der Inspektor nahm neben dem Bett Platz. Der Gefangene Nummer zweihundertsechzehn öffnete langsam die Augen, sah den Unbekannten an seiner Seite, lächelte höflich und schien sogleich wieder zu schlafen. Bordring machte gar nicht den Versuch, sich mit dem Schweigsamen zu unterhalten, sondern sah ihn nur lange und aufmerksam an, hob seine Hände empor, ließ sie wieder fallen und stand dann wieder auf. Anderen, der an der Tür Posten gesetzt hatte, betrachtete ihn sehr genau, konnte aber zu seiner Enttäuschung gar nichts Aufregendes erleben.

Als Bordring wieder vor dem Zimmer auf dem Gang stand, zündete er sich sichtlich zufrieden eine Zigarette an, obgleich das in diesen Räumen eigentlich strenge verboten war. „Wer behauptet denn den Mann?“ fragte er seinen Begleiter.

„Der Gefangenensarzt.“

„Doktor Glane?“

„Ja, Warum?“

„Weil ich mit ihm gerne sprechen möchte. Ich habe ein kleines Experiment vor, und dabei soll mir Doktor Glane helfen. Ich brauche auch Ihre Mitwirkung, lieber Anderen.“

„Ein Experiment? — Mit Nummer zweihundertsechzehn?“

„Ja. Ich muß nur zuvor mit dem Chef Rücksprache nehmen. Bis heute mittag bekommen Sie Bescheid — ist Doktor Glane im Haus?“

„Ja, auf seinem Zimmer.“

„Führen Sie mich bitte zu ihm. — Uebrigens eine Frage: Als der Schweigsame Unbekannte, diese Nummer zweihundertsechzehn, bei Ihnen eingeliefert wurde — da hat man ihn doch untersucht?“

„Natürlich. Ganz genau.“

„Er trug keinen Armbanduhr?“

„Ja. Er ist ja nur Untersuchungsgefangener. Seine Sachen wurden ihm erst heute morgen abgenommen, als er in die Revierstube überwiesen wurde.“

„Alle?“

„Selbstverständlich! — Warum fragen Sie eigentlich?“

„Weil es eben nicht alle waren; er trägt immer noch seine Armbanduhr“, gab Bordring scheinbar gleichgültig zur Antwort. „Gehen wir nun zu Doktor Glane, lieber Kollege — es wäre mir lieb, wenn Sie mitkämen, damit ich Sie gleich mit in meinen Plan einweihen kann.“

14.

Bordring war noch nicht richtig in sein Arbeitszimmer getreten, als ihm auch schon der Funker vom veranagerten Abend folgte. „Ich warte schon eine Stunde auf Sie, Inspektor“, sagte der Mann wichtig. „Ich habe jetzt das Kabel.“

„Diesmal vollständig?“

„Natürlich. Dürfte eine Menge Geld gelöst haben; es ist das längste, das ich zugeflickt bekam, seit ich hier im Hause bin.“ Damit legte er einige Bögen beschriebenes Papier auf den Schreibtisch des Inspektors.

Frederic Bordring hing ausnahmsweise seinen Mantel nur unordentlich in den Schrank, warf den Hut auf den Boden und setzte sich an seinen Tisch. Eine volle Stunde las er, liierte, dachte nach und las von neuem. Dann nahm er sein Notizbuch und verlas einige Eintragungen mit Daten aus dem Kabel. Zum Schluß zog er ein großes Blatt Papier aus der Schublade und warf in Eile einige Zeilen darauf.

Staage trat bei ihm ein. „Na, Bordring, Sie machen ein schrecklich verknüppeltes Geschäft!“ verwunderte sich der Kommissar. „Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie so zufrühen macht?“

„Das hier“, antwortete der Inspektor, dem Kollegen das eben beschriebene Papier von ferne zeigend. „Ich habe mir darauf meine Theorie über das Rätsel des Diaz-Mordes festgelegt.“

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie es gelöst haben?“

„Ja, das will ich wohl sagen“, nickte der andere zufrieden, das Blatt in seiner Schublade

verschiebend. „Sie wissen, Staage, daß ich die leidige Gewohnheit habe, meine Gedanken ab und zu auf weißes Papier zu schreiben — es freut mich später, wenn ich mich nachträglich von ihrer Richtigkeit überzeugen kann. Ich habe —“

„Sie glauben also, daß Sie auch den Mörder des Geigers kennen?“

Bordring lächelte fein. „Ja, ich kenne ihn — das heißt — ich glaube ihn wohl zu kennen“, bestätigte er. „Es kommt nur noch auf eine kleine Stichprobe an — ich will unbedingt sicher sein.“

„Und wenn Sie ihn kennen, warum lassen Sie ihn nicht verhaften?“

„Das hat seine besonderen Gründe. Ich habe nämlich so das Gefühl“, Bordring legte die Blätter, die den Inhalt des Kabels aus Südamerika enthielten, sorgfältig zusammen und verspernte sie in seinem Schrank, „daß der Schuß auf Diaz uns den Weg wies zur Aufdeckung einer Geschichte, an der nicht nur der Völksherr von M. interessiert sein wird... fragen Sie, bitte, nicht weiter, Staage, ich kann ja doch nichts Sicheres sagen. Vielleicht täusche ich mich, und Blamagen vertragen ich nun einmal auf den Tod nicht.“

„Ist Sergeant Kijil im Büro?“

„Ja, ich sah ihn vorhin.“

Bordring rief seinen oft bewährten Begleiter und gab ihm den Auftrag, so rasch wie möglich die Nummern 6, 7 und 8 des „Allerwelt-Jour-nals“ von 1931 zu besorgen. Kijil salutierte stramm und verschwand.

„Uebrigens habe ich auch eine kleine Ueber-raschung“, meinte Staage, der genau wußte, daß es seinen Zweck hatte, auf den Inspektor weiter einzureden. „Man hat heute morgen den Wagen von Steffens gefunden.“

Der Inspektor fuhr herum. „Wirklich? — Und Steffens selbst?“

„Leider nicht. Das Auto, das tatsächlich die Nummer 212121 hatte, wurde in einer kleinen Nebenstraße von Ballerup entdeckt. Es war leer. Ich habe sofort drei Leute hinzubeordnet, um auf Grund etwaiger Spuren die Suche nach Steffens und Gloria Madlen aufzunehmen. Bis zur Stunde fehlt noch eine Nachricht.“

„Verdammt! — Und ich brauchte den Jungen so notwendig!“ knurrte Bordring. „Ballerup liegt im Westen Kopenhagens, es ist eine entfernte Gegend. Wolke Gott, daß wir dem Entflohenen auf die Spur kommen... ich hätte einige Fragen an Steffens zu richten!“

„Ich auch“, nickte Staage. „Vor allem die, ob er es war, der Diaz erschloß.“

„Und Sie glauben, daß er Ihnen darauf eine Antwort gäbe?“

„Ich würde schon dafür sorgen“, bemerkte der Kommissar trocken. „Können Sie mir wenigstens nicht sagen, Staage, bis wann Sie mit Ihren sensationellen Enthüllungen herauskommen wollen?“

(Fortsetzung folgt.)

Sozialistische Festlegung

Berlin, 11. des Reichsausschusses am 15. Dege. Nachfolgend Tagung auf der neuen bed. griff zu neuen Krieg geben.

Als Bericht nahm an der Vertretung der Arbeiter der Obermarine G. des Oberkommandos Luftfahrt G. gleichung der fanden sich der Pakt vorge-

Wir

Der je. Berlin, 11. des Reichsausschusses am 15. Dege. Nachfolgend Tagung auf der neuen bed. griff zu neuen Krieg geben.

Sondertagung der Dreierpakt-Mächte

Festlegung des Planes für die Durchführung der gemeinsamen Aufgaben

Berlin, 15. Dezember. Unter dem Vorsitz des Reichsaußenministers von Ribbentrop trafen am 15. Dezember die Vertreter der im Dreierpakt verbündeten Großmächte zu einer Tagung zusammen. Zweck der Tagung war, in der Folge der künftigen Zusammenarbeit die neuen bedeutenden Aufgaben in Angriff zu nehmen, die sich aus dem gemeinsamen Krieg gegen die angelfächischen Mächte ergeben.

Als Vertreter der italienischen Regierung nahm an der Tagung Vizepräsident Mussolini teil, als Vertreter der japanischen Regierung Vizepräsident Hirota. Von deutscher Seite waren bei der Konferenz auch anwesend der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Großadmiral Raeder, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generalfeldmarschall Keitel und der Staatssekretär für Luftfahrt Generalfeldmarschall Milch. In Begleitung der Vertreter der drei Regierungen befanden sich die Mitglieder der im Dreierpakt vorgesehenen verschiedenen Kommissionen.

Nach einer Begrüßung der Teilnehmer im Namen der Reichsregierung gab der Reichsaußenminister einen allgemeinen Überblick über die durch die Ereignisse der letzten Tage geschaffene Lage. Er wies dann im einzelnen auf die hierdurch der Konferenz gestellten neuen Aufgaben auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiet hin und unterstrich die Bedeutung der engen Zusammenarbeit zwischen den drei Mächten für die

Zehn Jahre NSB. in Holland

Nunmehr alleiniger Träger des politischen Willens

Den Haag, 15. Dezember. In Utrecht wurde unter starker Beteiligung der zehnte Jahrestag der Gründung der Niederländischen Nationalsozialistischen Bewegung (NSB) feierlich begangen. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete eine Kundgebung der alten Kämpfer in Utrecht, in deren Verlauf wichtige

Erklärung des gemeinsamen Endzieles. Generalfeldmarschall Keitel ergriff das Wort, um im Namen der deutschen Wehrmacht die japanische Wehrmacht als neuen Verbündeten zu begrüßen und seiner Bemerkung für die großen Erfolge der Kriegsführung im Pazifik Ausdruck zu geben.

Anschließend ergriffen der italienische Vizepräsident Mussolini und der japanische Vizepräsident Hirota das Wort und legten die Ansichten ihrer Regierungen über die Aufgaben der Konferenz dar, die sich in allen Teilen mit der Auffassung der Reichsregierung deckten. Sodann wurde im einzelnen der Plan für die Fortführung und Erweiterung der gemeinsamen Aufgaben festgelegt.

Die Philippinen

Die Inselgruppe der Philippinen wurde 1519 von dem vom spanischen König ausgesandten portugiesischen Seefahrer Magellan entdeckt und erhielt ihren Namen zu Ehren des spanischen Königs Philipp II. Sie gehört zum malaischen Archipel und ist mit den zu ihnen rechnenden Sulu-Inseln 297.905 qkm groß. Die gesamte Inselgruppe bedeckt etwa ein Gebiet von der Größe Großbritanniens und Irlands und besteht aus 7083 Inseln, von denen aber nur 244 einen Namen haben und bewohnt sind. Die beiden größten Inseln sind im Süden der Gruppe Mindanao und im Norden Luzon, auf dem sich auch die Hauptstadt Manila mit einem nach See zu stark besetzten Kriegshafen befindet.

Bis zum Jahre 1898 standen die Philippinen unter spanischer Herrschaft, sie fielen dann aber als Folge des amerikanisch-spanischen Krieges an die Vereinigten Staaten. Die USA erkannten bald die außerordentlich günstigen Wirtschaftsmöglichkeiten der Inselgruppe und nahmen deren intensive Ausbeutung in Angriff. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Zucker, Kopal, Kakaobohnen, Manihaban, Tabakprodukte, Eisen- und Kupfererz. Auch die Goldgewinnung ist erheblich; dazu kommt ein Petroleum von ausgezeichneter Qualität.

Die 13,1 Millionen starke Eingeborenenbevölkerung besteht in der Hauptsache aus den sogenannten Philippinos. Diese Rasse hat sich aus einer Vermischung der im Laufe der Jahrhunderte zugewanderten malaischen Stämme mit Chinesen, Japanern und Spaniern entwickelt. Die Philippinos, deren Kultur unbestreitbar spanische Charakterzüge aufweist, sind, als Ganzes genommen, nicht japanfeindlich eingestellt, und auf den Inseln ist sogar eine starke japanfreundliche Partei vorhanden. Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn nach der Sperrung von Hawaii und der Vereinigten Staaten für japanische Auswanderer ergoß sich in den letzten Jahren der Hauptstrom dieser Auswanderer nach den Philippinen.

Die Vereinigten Staaten hatten die Philippinen ausserhalb, eine wichtige Rolle bei der Sicherung ihrer Machtbestrebungen im Pazifik zu spielen, sie wurden dementsprechend militärisch ausgebaut und bestückt, u. a. moderne U-Boote- und Flugzeugen sowie Fortifikationsanlagen für die amerikanische Kriegsmarine angelegt. Amerikanische Marinesoldaten hatten allerdings schon mehrfach der Veranlassung Ausbruch gegeben, daß sich im Ernstfall die Inselgruppe kaum lange gegen einen japanischen Angriff würde halten können, da die Versorgungsbasis für den Nachschub viel zu weit entfernt liegen.

Die Lage der Engländer verschlechtert

Japanische Verstärkungen auf Malaya — Angriff auf Süd-Burma

WS. Genf, 16. Dezember. (Eig. Bericht.) Die Kommentare der Londoner Presse vom Montag stehen immer noch vollkommen unter dem Eindruck der über Sonntag in London eingetroffenen ungünstigen Meldungen über den Verlauf der Kämpfe in Nordmalaya und die beginnende japanische Invasion von Burma. Im allgemeinen wird offen zugegeben, daß die Lage der nach Nordmalaya vorgeschobenen Verteidiger Singapurs nicht nur ungünstig, sondern sogar ernst

sei. Es könne nicht mehr bestritten werden, daß es den Japanern trotz den verzweifelten Versuchen der britischen und niederländisch-indischen Flotten- und Luftverbände gelungen sei, in den letzten Tagen weitere Verstärkungen nach Nordmalaya zu entsenden.

Bezeichnend ist, daß der militärische Mitarbeiter des „Daily Express“ zugibt, nun habe nach dem „Angriff auf Singapur“ auch die Schlacht um Burma bereits begonnen. Auf die Bedeutung des japanischen Angriffs auf den südlichen Teil des britischen Territoriums weist insbesondere der Luftschiffverbindung des „Daily Herald“ hin, der meint, daß es für die Japaner hier wohl darum gehe, neue Flugplätze zu schaffen, nachdem bereits in Thailand und Nordmalaya die Operationsbasen für die zukünftigen Angriffe der japanischen Luftwaffe gegen die Festung Singapur vorbereitet worden sind. Der Ausgang der Schlacht um die Burmaluftplätze könne in seiner Bedeutung für die zukünftige militärische Entwicklung im Fernen Osten gar nicht überschätzt werden.

Welche Formen die Vorbereitung des britischen Publikums auf weitere Rückschläge in der Londoner Presse bereits angenommen hat, zeigt ein offizieller militärischer Kommentar aus Singapur, in dem ausgeführt wird, es sei möglich, daß die Briten sich noch an einigen Punkten weiter zurückziehen müssen, aber ein „Zurückgehen bis auf Singapur“ sei höchst „unwahrscheinlich“. Aber auch, so führt der Kommentar weiter aus, wenn dies eintreffen sollte, so stehe jetzt schon fest, daß die Festung Singapur eine lange Belagerung aushalten könne. Zuletzt wird in diesem Sachverständigen-Kommentar dann allerdings zugegeben, daß es unbedingt notwendig wäre, zur Erhaltung von Singapur neue Verstärkungen und hauptsächlich solche an Flugzeugen heranzubringen.

Auch die im Laufe des Montags in London eingelaufenen Nachrichten unterstreichen den Ernst der Lage in Nordmalaya. Durch sie wird zugegeben, daß im Nordosten die Japaner weitere Fortschritte gemacht hätten, desgleichen an der Westküste Nordmalayas trotz den ungeheuren Schwierigkeiten, die das dortige Gelände dem Vorwärtsschreiten des Angreifers entgegenstellt. Es bestche, so wird in diesen Nachrichten ausdrücklich hervorgehoben, kein Zweifel mehr, daß der Hafen von Penang nun ernstlich bedroht sei. Angesichts dieser neuen katastrophalen Meldungen über die militärische Lage in Nordmalaya, wozu Montagabend auch noch diejenigen über die verzweifelte Lage Hongkongs hinzutreten, ist es nicht verwunderlich, daß in der Londoner Presse der Ruf nach einer schleunigen „Zusammenarbeit“ unter den Alliierten immer nervöseren Ausdruck findet. Mit der Aufstellung einer „gemeinsamen“ Strategie dürfe nun nicht mehr gezögert werden, unterstreichen die Zeitungen. Der „Daily Herald“ insbesondere fordert eine sofortige „absolute“ Einheit unter den englisch-amerikanischen Generalstäben und ihrer Truppen. Mißverständnisse und Mängel der Zusammenarbeit dürften nicht mehr vorkommen, denn sie könnten „schwerwiegende Folgen“ für die Lage im Fernen Osten nach sich ziehen.

New York verbunkelt

WS. Berlin, 15. Dezember. (Eig. Bericht.) Die New Yorker Bevölkerung beginnt nun auch die Folgen des Krieges zu spüren, den sie ihrem Staatspräsidenten Roosevelt verdankt. Wie berichtet wird, sind die Vorbereitungen für die Verbunkelung New Yorks nun beendet worden und die Millionenstadt ist an den Abenden in Finsternis gehüllt.

„Wir reagierten mit kräftigem Zuschlagen“

Der japanische Botschafter über die Waffenbrüderschaft der drei Mächte

Berlin, 15. Dezember. Der kaiserlich japanische Botschafter Oshima hatte am Montagmorgen die Berliner Pressevertreter der im Antikominternpakt zusammengefügten Länder zu einem Empfang geladen. Bei dieser Gelegenheit gab Botschafter Oshima eine Erklärung ab, in der er einleitend hervorhob, daß sein besonderer Dank der deutschen Presse gebühre, die der Sache Japans stets ein so lebhaftes Interesse, Verständnis und Sympathie entgegengebracht habe. Er führte dann weiter aus:

Diese Haltung entspricht ganz, wie ich zu meiner größten Freude wiederholt feststellen konnte, der Haltung des deutschen Volkes in allen seinen Schicksalen. Insbesondere waren die Ovationen, die ich anlässlich der am 11. Dezember im Reichstage gehaltenen welthistorischen Führerrede erhalten habe, ein bereicherter Ausdruck des Vertrauens, das vom deutschen Volk Japan ungeteilt entgegengebracht wird. Es ist gewiß, daß vom japanischen Volk diese herzlichen Gefühle der Freundschaft erwidert werden.

Es bedarf nicht vieler Worte, um festzustellen, wie eng die Beziehungen der angelfächischen Mächte stets gewesen ist; ihr einziges Ziel war die Ausbeutung der Völker Ostasiens. Seit dem Ausbruch des Krieges in Europa und besonders seit dem Abschluß des Dreierpakt-Bündnisses haben die Angelfächischen jeden erdenklichen Druck auf Japan angewandt, besonders wirtschaftlicher Natur, um dem japanischen Volk die Lebensmöglichkeiten schließend völlig abzuschnitten. Wenn Japan dieser unerhörten probatorischen Haltung gegenüber eine äusserste Zurückhaltung gezeigt hat, so geschah das vor allem im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens und zur Vermeidung einer Ausweitung des Krieges. Aber ebenso wie die unermüdlichen Friedensbemühungen des Führers von den angelfächischen

Mächten als eine Schwäche Deutschlands ausgelegt wurden, so wurde auch unsere Geduld von ihnen als Schwächezeichen gedeutet. Diese falsche Einschätzung führte zu der arroganten Haltung der Amerikaner, die in den ultimativen Forderungen gipfelte: 1. Zurückziehung aller japanischen Truppen aus China und Indochina; 2. Austritt Japans aus dem Dreierpakt-Bündnis usw. Ein Nachgeben hätte für uns nicht nur eine allmähliche Selbstabwärtung bedeutet, sondern vor allem auch eine Verletzung der nationalen Ehre, da ihre Erfüllung mit unseren Verpflichtungen gegenüber Deutschland und Italien unvereinbar gewesen wäre. Für uns konnte es selbstverständlich nur eine einzige Antwort geben: Wir reagierten mit einem kräftigen Zuschlagen. Daß wir den Krieg mit einem kräftigen Bombenbegriff auf Hawaii und Singapur, wo die Flotten unserer Feinde zum Angriff aufmarschiert waren, unternahm, war, begonnen haben, ändert natürlich nichts an der Tatsache, daß wir damit in einen gerechten Verteidigungskrieg eingetreten sind. Darüber hinaus ist dieser Krieg allerdings auch ein Befreiungskampf für das ganze Ostasien.

Der Himmel hat uns in den ersten Kämpfen mit reichem Waffenschicksal begünstigt. Wir wissen jedoch durchaus, daß uns noch harte Kämpfe bevorstehen, bevor wir unser hohes Ziel erreicht haben. Nun ist die Stunde da, daß Deutschland, Italien und Japan Schulter an Schulter zu gemeinsamem Kampf und Sieg angetreten sind. Die Waffenbrüderschaft und langjährige Gemeinschaft der drei großen Völker ist Tatsache geworden. Ich kann Ihnen im Namen des japanischen Volkes versichern, daß das Vertrauen, das Deutschland und Italien in uns setzen, nicht enttäuscht werden wird.

88 Jahre USI-Angriffspolitik gegen Japan

Von unserer Berliner Schriftleitung

Eine Darstellung der amerikanischen Vordringens im Gesamtraum des Stillen Ozeans und der amerikanischen Einkreisungsbedrohung gegen Japan, beginnend mit dem Jahre 1853 bis heute, würde einen dicken Band füllen. Wir greifen im folgenden aus der Unzahl der Tatsachen und der Befindungen namhafter amerikanischer Politiker, Militärs usw. nur eine Reihe bezeichnender Beispiele heraus:

1. Im Jahre 1853 senden die USA, wie wir hier in anderem Zusammenhang bereits erwähnt, ein Geschwader, die sogenannten „Schwarzen Schiffe“ unter dem Kommando Perry nach Japan und erzwingen die Öffnung der japanischen Häfen.
2. Im Jahre 1867 erwerben die USA Alaska von Rußland und nähern sich so von Nordosten her dem japanischen Lebensraum.
3. 1898 wurden die Inselgruppen von Hawaii, genauer gesagt, das vereinigte Hawaii-Königreich, durch die USA annektiert, obwohl diese das Königreich noch 1842 offiziell anerkannt hatten. Im gleichen Jahre wurden die Philippinen im Kriege gegen Spanien besetzt, unmittelbar südlich des japanischen Lebensraumes. 1899 wurde der östliche Teil der Samoa-Gruppe mit Tutuila annektiert.
4. Im Frieden von Portsmouth vom September 1905, nach dem japanisch-russischen Kriege, verbot die Einmischung des Präsidenten Theodore Roosevelt, daß Japan die ihm zugehörende Kriegsschiffabgabe erhält.
5. Derselbe Präsident schloß 1907/1908 die amerikanische Flotte um das Kap Horn herum zum erstenmal in den Pazifik.
6. Die von Japan 1915 aufgestellten 21 Forderungen mit den Ansprüchen u. a. auf „besondere Rechte hinsichtlich der politischen Gestaltung Ostasiens“ (vergl. dazu den Berliner Dreierpakt-Bund) wurden 1917 von den USA ausdrücklich anerkannt, später bestritten.
7. Bei der internationalen sibirischen Expedition 1919/20 expatrierte Präsident Wilson die Zurückziehung der japanischen Truppen aus Sibirien mit der Drohung, die japanischen Aufträge für Baumwolle und Stahl-Lieferungen in den USA zu sperren zu lassen. Japan mußte damals unter amerikanischem Druck Wladivostok und auch die Nordhälfte von Sachalin aufgeben, die zahlreiche ergebnisse hervorbrachten.
8. Auf der Flottenkonferenz in Washington 1921/22 führten die USA mit England das für Japan demütigende Flottenverhältnis 5:5:3 ein und verboten die Errichtung neuer Flottenstützpunkte, während sie selbst Hawaii und England Sin-

gapur ausdrücklich von dieser Sperrmaßnahme ausnahmen. Die ebenfalls vertrauliche Vereinbarung zwischen den Mächten über die Aufrechterhaltung des Status quo im pazifischen Raum wurde von den USA in den folgenden Jahren durch den serienweisen Ausbau zahlreicher Insel-Festungen durchbrochen.

9. Durch die Einwanderungs-Bill vom Juli 1924 wurden japanische Einwanderer unter der beleidigenden Bezeichnung als „unerwünschte Orientalen“ als einzige von der Einwanderung nach den USA ausgeschlossen.

10. 1925 erschien die amerikanische Flotte zum erstenmal im Pazifik, diesmal durch den seit 1914 bestehenden Panamakanal. Seitdem griffen Amerikas Flottenmänner immer weiter nach den japanischen Lebensräumen hinüber, die man in Japan als „Generalprobe“ für die Ueberquerung des Ozeans bezeichnete. 1937 führten diese Märsche (175 Kriegsschiffe, 500 Flugzeuge, 60.000 Mann) bis auf 600 Seemeilen an die japanische Küste heran.

11. Auf der Londoner Flottenkonferenz verweigerten die USA Japan erneut die maritime Gleichberechtigung.

12. Während des japanisch-chinesischen Konfliktes verurteilten die USA, die anderen Teilhaber des Neunmächte-Paktes gegen Japan aufzuheben und erhoben den Anspruch auf Vormachtstellung im Stillen Ozean einschließlich Ostasien.

13. Am 4. November 1932 lehnt Washington es ausdrücklich ab, mit Japan über einen Nichtangriffs-Pakt auch nur zu verhandeln (!).

14. Am 28. Juli 1934 kündigt Amerika die Errichtung einer Flottenbasis in Alaska an als Rückhalt für die Befestigungen auf den Aleuten, die dem japanischen Inselreich am nächsten liegen.

15. Im Frühjahr 1938 erscheint eine Sonderkommission der amerikanischen Admiralität in London und erörtert dort gemeinsame Operationen der beiden Flotten in einem etwaigen Kriege gegen Japan. Im gleichen Jahr betrieb Admiral William Leahy, Chef der Operationsabteilung der amerikanischen Flotte (heute Vizeadmiral bei der Regierung in Washington) die Vergrößerung der Flotte im größten Stil, u. a. den Bau von 45.000-Tonnen-Schlachtschiffen.

16. Am 23. Januar 1939 ermächtigt die Regierung Roosevelt die Marineleitung zum Ausbau neuer Flotten- und Flugzeugstützpunkte im pazifischen Raum.

17. Am 27. Juli 1939 kündigen die USA plötzlich den Handelsvertrag mit Japan. Die Marinestreitkräfte auf der Hawaii-Gruppe sowie die dort in Garnison liegenden Divisionen von 26.000 Mann werden weiter verstärkt. Auf den Philippinen wird die Insel Corregidor (vor dem Hafen von Manila) zu einem der stärksten Stützpunkte im Stillen Ozean ausgebaut. Die amerikanische Ostflottenflotte wird verstärkt, u. a. durch Flugzeugträger. Während Admiral Hopyburn einen aufsehenerregenden Plan über die weitere Vordringung der „Verdrängungslinie“ nach Westen, also gegen Japan hin vertritt, erscheint das umfangreichste Flottenbauprogramm der amerikanischen Geschichte in Höhe von 1,4 Milliarden Dollar. Im April erscheint der Chef der amerikanischen Flottenflotte, Admiral Parrett, in Hongkong und verhandelt mit den Engländern über die Verteilung der Aufgaben zwischen den angelfächischen Flotten im Kriegsfalle.

18. Unmittelbar nach der Rückkehr nach Tokio verlangte Amerikas Botschafter von Japan Entschuldigung von 600 (!) Fällen angeblicher Verletzungen amerikanischer Rechte in China und forderte Angebote über Entschädigungen. Die Forderungen kommen im Inhalt schon damals dem Verlangen nach Einstellung des japanischen Ordnungsunternehmens in China, nach Abtransport der Truppen und nach Verzicht Japans auf seine Vormachtstellung hinaus. Die USA geben darauf zur Wirtschaftsblockade über.

19. Im November 1940 erhielt die Pan-amerikanische-Flotten-Gesellschaft die „Erlaubnis“, einen Flugverkehr zwischen Manila und Singapur mit zwei Linien nach Hongkong und Batavia einzurichten (1500 Kilometer). Wie die Flotte dem Handel folgt, so folgen in der pazifischen Politik der USA die Fliegergeschwader den Verkehrsflugzeugen. Ein gewisses Bedürfnis für die neue Flugstrecke lag nicht vor.

20. Die Anerkennung der nationalchinesischen Regierung in Nanking durch Japan beantworteten die USA mit der Erklärung, sie würden die Regierung Tschiangkaifisch nach wie vor unterstützen. Tschiangkaifisch erhält einen sofortigen vorläufigen Bar- und Sachkredit von 100 Millionen Dollar. Japanische Blätter nannten dieses Vorgehen damals einen „offenen Ausdruck der Feindseligkeit, der nicht zu überbieten ist“. Im November 1940 riefen die USA ihre Staatsangehörigen aus China und Japan zurück (nach 1939 waren in China 7000 Amerikaner, teilweise seit Jahrzehnten ansässig).

Peter A. Riebo

1

28 274, G., Dienbrungerperle, 10. 1. 24 Schmitt, Wilhelm 30, 21

11

100

